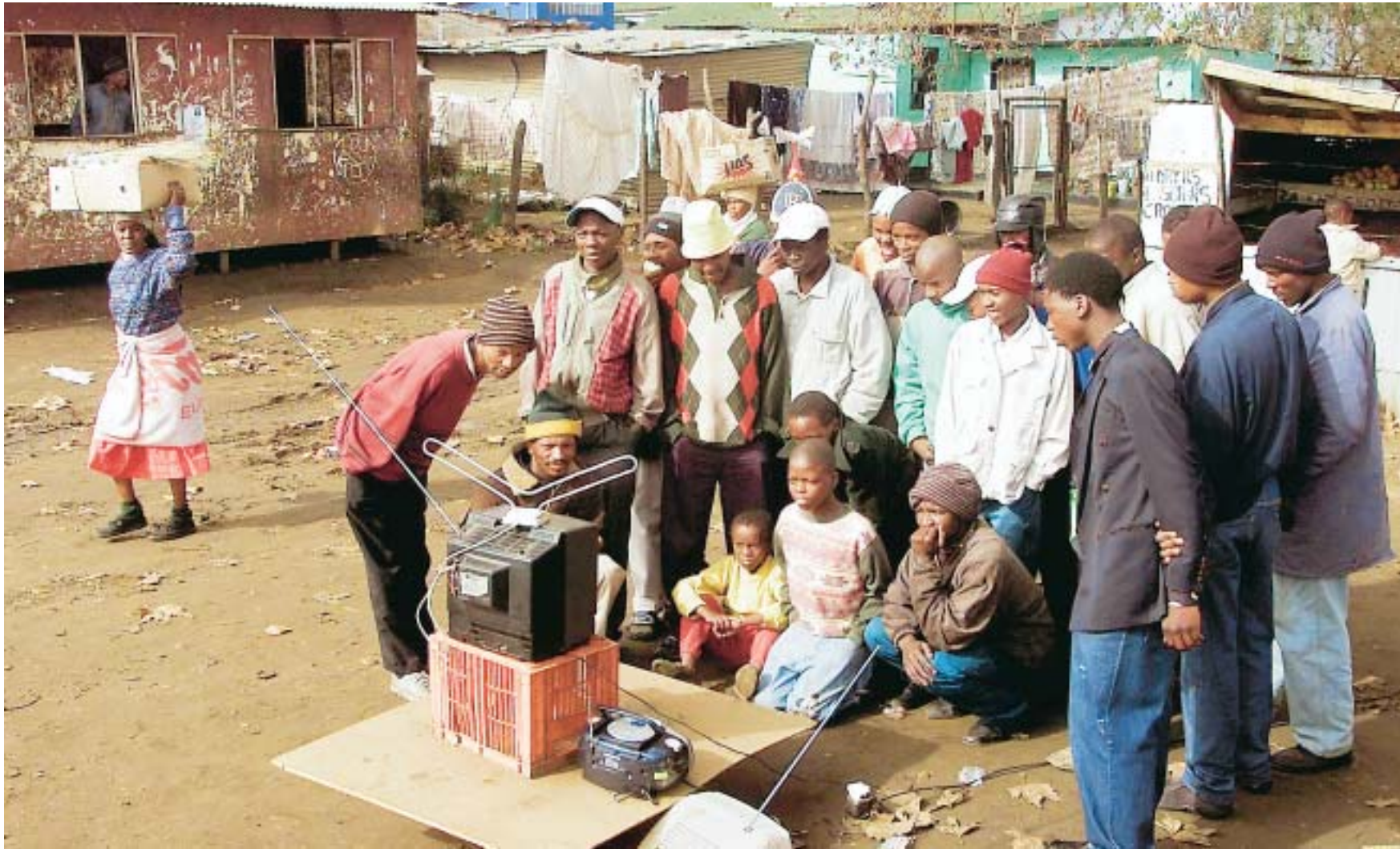


Ein Gipfel, so vielfältig wie die Informationsgesellschaft

Ein Berg von Themen türmt sich vor dem am Mittwoch in Genf beginnenden UNO-Gipfel zur Informationsgesellschaft auf. Die Interessen sind teils widersprüchlich, noch scheint eine Einigung in zentralen Fragen unmöglich. In einem Gastbeitrag zeigt Peter Haber, wie die Erfindung des Internets gesellschaftliche und politische Entwicklungen förderte.



Freiluftkino auf Afrikanisch. Auch die Bewohner eines Slums in Südafrika sind mit der Welt verbunden. Das Fernsehen dient der Unterhaltung, kann aber auch zur Verbreitung wichtiger Informationen oder von Bildungsprogrammen eingesetzt werden. *Foto Keystone*

Schweiz legt Kompromisse vor

Genf. DPA. Die UNO-Menschenrechtserklärung soll Grundlage der freien Informationsgesellschaft sein. Das soll auf dem dreitägigen UNO-Gipfel zur Informationsgesellschaft, der am Mittwoch in Genf beginnt, beschlossen werden. Die Abschlusserklärung soll das Recht auf freie Meinungsäußerung erwähnen, sagte Marc Furrer, Direktor des Bundesamtes für Kommunikation, gestern in Genf. Er sprach im Anschluss an eine Vorbereitungskonferenz des Gipfels, an der sich seit Freitag Delegierte aus 180 Staaten beteiligten.

Furrer hatte den in vielen Fragen zerstrittenen Delegierten einen Kompromisstext für die Themen Medien, Meinungsfreiheit und Netzsicherheit vorgelegt, der angenommen wurde. Die Delegierten einigten sich bei der Regulierung des Internets darauf, dass die UNO eine Arbeitsgruppe aus Vertretern von Regierungen, der Privatwirtschaft und der Zivilgesellschaft einberuft, die Vorschläge für eine Lösung erarbeiten soll. Gemäss einem Aktionsplan soll bis 2015 mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) haben. Ob zur Überwindung des digitalen Grabens ein Fonds eingerichtet wird, wie das Drittwellenländer fordern, blieb umstritten. Die USA, Japan und Europa würden lieber Gelder aus der Entwicklungshilfe einsetzen.

Von allen Wirtschaftszweigen wächst die Informations- und Kommunikationsbranche am rasantesten. In einem Jahrzehnt hat sich die Zahl der Computer, Handys, Fernsehapparate und Radios vervielfacht; mächtige Medienkonzerne sind entstanden. Schätzungsweise 600 Millionen Menschen weltweit benutzen das Internet.

Von Pierre Simonitsch, Genf

2001 beschloss die UNO-Generalversammlung, einen Weltgipfel zur Informationsgesellschaft einzuberufen. Die Führung der Vorbereitungsarbeiten wurde der UNO-Fachorganisation Internationale Fernmeldeunion (ITU) übertragen. Die erste Runde des Gipfels beginnt am Mittwoch in Genf; die zweite soll 2005 in Tunesien stattfinden.

Der Weltgipfel zur Informationsgesellschaft ist das vorläufige letzte Glied einer Kette von UNO-Konferenzen auf höchster politischer Ebene, zu der der Umweltgipfel von Rio, der Sozialgipfel in Kopenhagen, der Frauengipfel in Peking und das Gipfeltreffen zur Bekämpfung des Rassismus in Durban gehören. Die Idee hinter diesen Veranstaltungen

ist, ein Thema von allen Seiten zu beleuchten, durch die Teilnahme der Politprominenz eine hohe Publizität zu erreichen, das öffentliche Bewusstsein für die Probleme zu schärfen und Regierungschefs persönlich zur Umsetzung der Beschlüsse zu verpflichten.

Reizwort Medienfreiheit

Mit dem Informationsgipfel hat sich die UNO aber offensichtlich übernommen. Der Bereich der Information und Kommunikation trägt derart viele technische, wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Facetten, dass eine dreitägige Konferenz nicht ausreicht, um die aufgeworfenen Fragen in einer für alle Beteiligten zufriedenstellenden Weise zu beantworten. Dem Vorbereitungsausschuss ist es im Verlauf von zwei Jahren trotz intensiver Verhandlungen nicht überall gelungen, sich über den Inhalt des Schlussdokuments zu verständigen (siehe Kasten). Die Pressefreiheit, ein Recht auf Kommunikation, die Rolle der Medien oder der freie Informationsfluss sind für zahlreiche Regierungen unerwünschte Reizworte, hinter denen sie eine Offensive ihrer politischen Gegner vermuten.

Ursprünglich war der Informationsgipfel als reine Regierungskonferenz geplant. Nichtstaatliche Organisationen (NGO) waren zwar am Rand geduldet, die Medien aber wurden völlig ausgeschlossen. Mittlerweile drapieren sich um das Treffen der Regierungsvertreter mindestens 160 Parallelveranstaltungen. So führen zum Beispiel 298 TV- und Radiostationen aus 101 Staaten, darunter die Schweiz, ihr eigenes «Weltforum der elektronischen Medien» durch. Die Briten von der BBC können dort mit ihren arabischen Kollegen von Al Jazeera über die Verantwortung der Medien für die Gewalt in der Gesellschaft diskutieren. Die Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) organisiert ihrerseits zusammen mit dem Netzwerk «Global Knowledge Partnership» eine der Öffentlichkeit zugängliche Messe, die den Zusammenhang zwischen Informationstechnologie und Entwicklung aufzeigt («Informations- und Kommunikationstechnologie im Dienste der Entwicklung»).

Die Mammutkonferenz und ihre Nebenveranstaltungen erwarten 15000 Teilnehmer. Angesagt haben sich auch

rund 60 Staats- oder Regierungschefs mit ihrem Gefolge. Für einen solchen Ansturm sind der altehrwürdige Völkerbundpalast und die übrigen Genfer Konferenzzentren zu klein. Der Informationsgipfel wird daher in den sieben Hallen des Genfer Messegebäudes über die Bühne gehen, in dem jedes Frühjahr der Autosalon stattfindet.

Die Idee, einen Informationsgipfel abzuhalten, wurde 1998 von der Fernmeldeunion ITU lanciert. Der einst zur Zuweisung von Sendefrequenzen gegründeten Organisation ging es in erster Linie darum, den Entwicklungsländern beim Aufbau moderner Kommunikationsnetze zu helfen. Man spricht zwar noch immer vom digitalen Graben zwischen den Industriestaaten und der Dritten Welt, doch diese Kluft ist kleiner geworden. Nach einer soeben veröffentlichten ITU-Statistik besitzen schon 24 Entwicklungsländer einen «guten Zugang» zu Informationstechnologien, rund 50 weitere einen «mittleren Zugang». Etliche Länder Osteuropas und Nachfolgestaaten der Sowjetunion schneiden dieser Statistik zufolge schlechter ab als das Gros der Entwicklungsländer.

Der technische Nachholbedarf ist ein Problem – die politischen und sozialen Auswirkungen der gepriesenen «Informationsgesellschaft» sind ein anderes. Mit den politischen Aspekten der Information machte die UNO schon bittere Erfahrungen. 1984 verliessen die USA und Grossbritannien die Weltorganisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (Unesco), weil dort die Entwicklungsländer und der damalige Ostblock eine «neue Weltinformationsordnung» forderten. Die Staatenmehrheit klagte damals, dass ihrer Bevölkerung von den Massenmedien und Presseagenturen eine US-geprägte Weltanschauung aufgedrängt werde.

Zweifel am Nutzen der Vielfalt

Der technische Fortschritt ist über diese Episode hinweggegangen; heute kann selbst im Busch jeder mit einer Satellitenschüssel zwischen mehr als 50 Fernsehprogrammen wählen oder im Internet tausende Webseiten anklicken. Die USA sind im Oktober in die Unesco zurückgekehrt. Es bleiben allerdings Zweifel, ob die Vielfalt der verfügbaren Informationsquellen den Menschen bei der Mehrung ihrer Erkenntnisse hilft.

Vom Siegeszug des raum- und zeitlosen Mediums Internet

Ende der achtziger Jahre hatte der Physiker Tim Berners-Lee in Genf die Idee, Texte und digitale Bilder so aufzubereiten, dass sie über Computernetze einfach ausgetauscht und miteinander verknüpft werden können. Als Basis für seine Idee nahm er das Internet, damals ein Netzwerk, das nur für wissenschaftliche Zwecke verwendet wurde und alles andere als einfach zu bedienen war. Berners-Lee nannte sein System World Wide Web, denn die miteinander verknüpften Texte und Bilder bildeten ein weltweites Netz, das man ununterbrochen verändern und ergänzen konnte.

Von Peter Haber*, Basel

Heute ist das World Wide Web zusammen mit E-Mail der wichtigste Teil des Internets. Der Kreis der Nutzerinnen und Nutzer ist längst nicht mehr auf Universitäten und Forschungseinrichtungen beschränkt und das abrufbare Material hat nur noch zu einem kleinen Teil wissenschaftlichen Charakter.

Die im Grunde simple Idee von Berners-Lee löste viel aus: Das Programm, das in der Lage war, diese neue Art von verknüpften Texten darzustellen, der so genannte Browser, war derart einfach zu bedienen, dass das WWW schnell zum Massenphänomen wurde. 1991, praktisch zeitgleich mit der Ein-

führung des WWW, wurde die Beschränkung fallen gelassen, dass das Internet nur für nicht-kommerzielle Nutzungen verwendet werden darf.

Nun drängten immer mehr Firmen ins Netz. Das Internet wurde in den darauf folgenden Jahren zum Sinnbild eines entmaterialisierten Zeitalters und zugleich Motor und Projektionsfläche für eine hoch gelobte Informationsgesellschaft. Medien und Wirtschaft und schliesslich auch die Politik begannen sich für das Phänomen Internet zu interessieren. Die Informationsgesellschaft, die vor kurzem erst in der öffentlichen Wahrnehmung die Industriegesellschaft abgelöst hatte, wurde nun zur Vorstufe der Wissensgesellschaft erklärt. Die klassische volkswirtschaftliche Aufteilung in primären, sekundären und tertiären Sektor wurde in der öffentlichen Wahrnehmung verdrängt durch die neue Wertschöpfungskette Daten-Informationen-Wissen.

Unbegrenzte Speichermedium

Das Internet als weitgehend raum- und zeitlose Möglichkeit der Speicherung und der Kommunikation war kompatibel mit der zeitgleichen Globalisierung von Märkten und Lebensstilen. Ein Beispiel illustriert dies besonders gut: 1992 fand in Rio de Janeiro einer der ersten thematischen Weltgipfel im

Rahmen der UNO statt, die Weltkonferenz für Entwicklung und Umwelt. Zum ersten Mal an einem globalen Treffen diesen Ausmasses wurde damals das Internet als Kommunikationsmedium eingesetzt. Dank einem so genannten Gopher-System der Internationalen Telekommunikationsunion waren 1992 alle relevanten Dokumente der Konferenz zeitgleich auf der ganzen Welt verfü-

Das Internet ist auch Hoffnungsträger für mehr Kommunikation «von unten», für Demokratie und Zensurfreiheit.

bar. Und auch Nicht-Regierungsorganisationen konnten dank diesem neuen Distributionskanal ihre Berichte weltweit und ungefiltert verteilen.

Der Medienumbruch, den die Erfindung des WWW ausgelöst hatte, war nur zum kleinen Teil eine technische Umwälzung. Vielmehr waren es gesellschaftliche Entwicklungen, politische Rahmenbedingungen und die kulturelle Bereitschaft, auf die neue Entwicklung einzugehen, die es erst möglich gemacht haben, dass eine simple Technologie einen solchen Umbruch auslösen konnte. In diesem Punkt ist die Geschichte des

Internets durchaus mit der Einführung des Buchdrucks vergleichbar. Johannes Gutenberg, der als Erfinder des Buchdruckes gilt, hat bekannte Techniken seiner Zeit verwendet, diese aber geschickt kombiniert und vor allem in vielen entscheidenden Details verbessert. Die gesellschaftliche und kulturelle Sprengkraft erhielt das gedruckte Buch erst durch das entsprechende Umfeld: eine zunehmende Verschriftlichung des öffentlichen Lebens und ein wachsender Anteil lesekundiger Menschen gehörten zu den wichtigsten Faktoren der Erfolgsgeschichte «Buchdruck».

Und die Erfolgsgeschichte «Internet»? Wer profitiert vom medialen Umbruch? Wer wird gewinnen? Und wer verlieren? Die Aussage, dass das Internet vor allem von gut verdienenden jungen Männern in den USA und in Europa genutzt wird, stimmt je länger, je weniger. Das Internet ist global und multikulturell geworden.

Vor zehn Jahren war das WWW nicht nur das Symbol einer zukunftsorientierten, technisch geprägten neuen Informationsgesellschaft, es war auch Hoffnungsträger für mehr Kommunikation «von unten», für Demokratie und Zensurfreiheit. In der Tat bietet das Internet die Möglichkeit, dezentrale Kommunikationsstrukturen aufzubauen. Seit zwei Jahren hat sich eine neue

Technik stark verbreitet, das Blogging. Ein so genanntes «Blog» (oder «Blogg», abgeleitet aus «Weblog») ist ein System, das auf einfache Art die Publikation eigener Texte im WWW möglich macht. Mit einem Blog kann jeder sein Tagebuch ins Netz stellen und online weiterbearbeiten und am World Wide Web aktiv mitwirken.

Integrative Wirkung

Tim Berners-Lee hatte genau diese Vision, als er das WWW entwickelte: ein System, in das nicht nur wenige Auserwählte Informationen einspeisen können, sondern ein Netz, das von allen verwendet werden kann, um Informationen zu verteilen, zu beziehen und zu verlinken. Die Technik macht es erst heute möglich, dass dieser Gedanke ohne grossen Aufwand umgesetzt werden kann.

Die Folgen lassen sich noch nicht abschätzen: Schon heute hat das Internet als Informationsquelle die klassische Zeitung in arge Bedrängnis gebracht. War das Internet bisher die Ergänzung zur gedruckten Zeitung, so könnte sich das in Zukunft umkehren. Ähnliche Veränderungen sind auch bei anderen Medien denkbar, denn das Internet hat das Potenzial, alle anderen Medien in gewisser Weise zu integrieren.

* Der Autor ist Historiker und Journalist.